

FREIHEIT ZUSAMMENARBEIT INNOVATION

Episoden aus den letzten 200 Jahren
der schweizerisch-ungarischen Beziehungen



FREIHEIT

1849

Die Tradition der nationalen Selbstbestimmung und das Verwaltungssystem der Schweiz dienen Ungarn seit Jahrhunderten als Vorbild. Das Engagement der Bewohner beider Länder für die Freiheit hat die bilateralen Beziehungen an jedem Wendepunkt gestärkt und vertieft: 1849, 1944/45 und insbesondere 1956. Eine bemerkenswerte Parallele zeigt sich in der verfassungsrechtlichen Entwicklung beider Länder: Die Schweizer Verfassung wurde nach dem Sonderbundskrieg von 1847 am 6. Juni 1848 verabschiedet, nur wenige Monate nachdem in Ungarn das Gesetzespaket eingeführt worden war, das eine neue öffentlich-rechtliche Ordnung schuf. Die sogenannten Aprilgesetze, die die konstitutionelle monarchische Ordnung festschrieben, wurden am 11. April 1848 vom Herrscher des Österreichischen Kaiserreichs sanktioniert. Dasselbe Gesetzespaket wurde später wieder zurückgenommen, was zu schweren kriegerischen Auseinandersetzungen und schließlich zu einem Freiheitskampf führte, der schließlich scheiterte. Dennoch gewährte die Schweiz vielen unserer Landsleute Zuflucht im Exil, ebenso wie im 20. Jahrhundert.

Am 24. Juni 1849 empfing Jonas Furrer, ehemaliger Zürcher Stadtpräsident und erster Präsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft, in Bern Graf Tivadar Draskovics, den von der ungarischen Regierung zum Bundesrat entsandten Gesandten. Draskovics übermittelte neben seinem Beglaubigungsschreiben auch eine persönliche Botschaft von Kossuth, in der der ungarische Staatsmann seine Hoffnung zum Ausdruck brachte, dass das Schweizer Volk – das seine Freiheit im Kampf gegen dieselbe Macht unter ebenso schweren Kämpfen errungen hatte wie die Ungarn – nicht zögern werde, die Unabhängigkeit Ungarns anzuerkennen. Am Abend des 27. Juni 1849 brachten die Berner ihre Sympathie für die ungarische Unabhängigkeit mit einem Fackelzug und Reden zum Ausdruck. Doch die Freude war verfrüht, der Freiheitskampf scheiterte. Kossuth musste in die Türkei fliehen. Zahlreiche ungarische Patrioten waren gezwungen, ins Exil zu gehen; viele von ihnen wählten die Schweiz. Die Stadt Genf nahm General Klapka, den ehemaligen Minister für Religion und öffentliche Bildung Mihály Horváth, den ungarischen Politiker Miklós Puky, den Regierungsauftragten von Komorn, die Schwestern Zichy und viele andere auf. Auch Kossuth selbst verbrachte 1853 einige Tage in Genf. Aufgrund dieser Persönlichkeiten betrachten wir die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als eine wichtige Epoche in den Beziehungen zwischen der Schweiz und Ungarn.





György Klapka (1820–1892)

Der ehemalige ungarische General wurde 1820 in Timișoara geboren, wo sein Vater damals Bürgermeister war. Er schlug eine militärische Laufbahn ein, wie viele seiner Vorfahren. Nach einem raschen Aufstieg verließ er die Armee, kehrte jedoch 1848 nach der Revolution auf Bitten der ungarischen Regierung zurück und wurde am 26. September zum Kommandanten der strategisch wichtigen Festung Komorn ernannt. Aufgrund seiner Erfolge wurde er am 28. März 1849 von Lajos Kossuth, dem Vorsitzenden des Landesverteidigungsausschusses, zum General befördert. Zwischen dem 21. Mai und dem 5. Oktober 1849 war er erneut Kommandant der Festung Komorn. Den kaiserlichen Truppen gelang es nicht, die Festung einzunehmen, und während der Verhandlungen erreichte Klapka, dass Wien den Verteidigern einen Schutzbrief gewährte. Anschließend reiste er nach Berlin und dann nach London. 1851 ließ er sich schließlich endgültig in Genf nieder und wurde mit Hilfe seines Freundes James Fazy, dem Leiter der Banque Générale Suisse, Bankbeamter. 1855 erhielt er zudem die Staatsbürgerschaft. Als Vertreter der Radikalen Partei war er einige Jahre lang Mitglied der Genfer Kantonsregierung, des Großen Rates.

Als Preußen 1857 ein Auge auf Neuenburg warf, begann die Schweiz mit der Aufrüstung, und der Große Rat von Genf ernannte Klapka zum Oberbefehlshaber. Der Konflikt wurde schließlich friedlich beigelegt, doch der ungarische General erwarb sich in Genfer Kreisen hohes Ansehen. Als Vertreter seiner Bank unternahm er zahlreiche Geschäftsreisen: Er war an der Gründung ihrer türkischen Tochtergesellschaft, der Ottoman Bank, beteiligt.

Seit Ende der 1840er Jahre war der Held von Komorn mehr als zehn Jahre lang der Liebhaber der Gräfin Karolina Károlyi Györgyné Zichy, die seit den 1850er Jahren – mit kurzen Unterbrechungen – ebenfalls in der Schweiz lebte und zwischen 1862 und 1864 in Genf einen Salon unterhielt. Auch ihre Schwester, Antónia Zichy, die Ehefrau des ehemaligen Ministerpräsidenten Lajos Batthyány, lebte zwischen 1852 und 1855 dort. György Klapka ließ sich dann 1864 mit Inez Arboin, der Tochter einer Kaufmannsfamilie englischer Herkunft, nieder, mit der er drei Kinder hatte. 1867, nach dem Ausgleich, wurde ihm Amnestie gewährt, und er kehrte nach Ungarn zurück. Nach seinem Tod bestand an seinem ehemaligen Wohnsitz (Rue des Pâquis 28) eine ungarische Studentenvereinigung namens „Hungaria“, und 1908 wurde eine von Antal Szirmay angefertigte Gedenktafel zu seinem Andenken angebracht.

László Teleki (1811–1861)

László Teleki, der aus einer angesehenen protestantischen Grafenfamilie aus Siebenbürgen stammte, wurde während der Napoleonischen Kriege in Pest geboren. Ab 1837 war er ein einflussreicher Oppositionspolitiker im ungarischen Landtag. Während des ungarischen Freiheitskampfes tat er alles, um die Weltöffentlichkeit zur Unterstützung der ungarischen Sache zu bewegen: Mit Flugblättern und Pressemitteilungen trat er der habsburgischen Propaganda entgegen und knüpfte in einflussreichen Kreisen strategisch wichtige Kontakte. Zwischen 1851 und 1859 lebte er in Genf, Bern, Zürich und Bex.



Die Gräfinnen Antónia Zichy und (1816–1888) Karolina Zichy (1818–1903)

Die beiden Schwestern, die für ihre Schönheit, ihre Bildung und ihre Vaterlandsliebe bekannt waren, wählten nach der Revolution und dem Freiheitskampf von 1848–1849 ebenfalls Genf als ihren Wohnsitz, wenn auch für kürzere oder längere Zeit. Gräfin Antónia Zichy war im Herbst 1849 zur Emigration gezwungen, nachdem ihr Ehemann, Lajos Batthyány, der ehemalige Ministerpräsident Ungarns, am 6. Oktober 1849 in Pest hingerichtet worden war. Die 33-jährige Gräfin, Mutter von drei Kindern, wurde zur Witwe der Nation. Die zuvor als Balkkönigin gefeierte Antónia Zichy wurde von den Behörden ständig schikaniert; auch das Vermögen ihres Mannes wurde beschlagnahmt, weshalb sie sich für die Emigration entschied und sich 1849 in Rorschach bei Zürich niederließ.

Die österreichische Geheimpolizei beobachtete sie jedoch auch dort, weshalb sie 1852 nach Genf zog und im Palais Boissière eine Wohnung mietete (an der Wand des Gebäudes hat die Ungarische Botschaft in Bern eine Gedenktafel angebracht). Sie lebte dort vier Jahre lang und pflegte enge Beziehungen zu ihrer Familie sowie zu bedeutenden Persönlichkeiten der ungarischen politischen Emigration (Graf László Teleki, Mihály Puky).

Ihre Schwester, Gräfin Karolina Zichy, heiratete 1836 Graf György Károlyi, einen der reichsten Aristokraten Ungarns. Sie gebar ihm sechs Kinder, war jedoch die Geliebte mehrerer Persönlichkeiten des ungarischen öffentlichen Lebens, darunter auch ihres Schwagers Lajos Batthyány. Ohne sich scheiden zu lassen, wurde sie ab 1849 die Lebensgefährtin von György Klapka – auf diesem Wege gelangte sie Anfang der 1850er Jahre nach Genf. Da sie über ein beträchtliches Vermögen verfügte, unterstützte sie die Emigranten und richtete für sie sogar eine Druckerei ein. Ihr Salon in Genf wurde zwischen 1862 und 1865 zum Zentrum der ungarischen Adelsemigration. 1882 kehrte sie aus Genf in ihre Heimat zurück.





Miklós Puky (1806–1887)

Miklós Puky war ein ungarischer Großgrundbesitzer, Oppositionspolitiker und Obergespan sowie der letzte Regierungsbeauftragte des ungarischen Freiheitskampfes. Nach vielen Umwegen 1852 in Genf ließ er sich in Genf nieder, wo er andert-halb Jahrzehnte lang lebte. Anfangs benutzte er das Pseudonym Nicolas Peregrini. Am 20. Februar 1856 erhielt er die Schweizer Staatsbürgerschaft; am 24. April desselben Jahres gründete er gemeinsam mit dem preußischen Kaufmann Karl Pfeffer eine Buchdruckerei. Das Unternehmen – Pfeffer & Puky – wurde schnell erfolgreich: es veröffentlichte die offiziellen Mitteilungen der Genfer Republik und der Stadt, zudem erschien dort auch Mihály Horváths Buch *Fünfundzwanzig Jahre aus der Geschichte Ungarns von 1823 bis 1848* (1864).

Der Zufluchtsort des letzten ungarischen Herrschers (1919)

In den letzten Tagen des Ersten Weltkriegs, bereits im November 1918 kam der Gedanke auf, dass Karl IV., der letzte österreichische Kaiser und ungarische König, aus dem von Unruhen erschütterten Österreich in die Schweiz fliehen könnte. Mit britischer Hilfe brach er am 23. März 1919 mit seiner Familie und seinem Gefolge vom Schloss Eckartsau in das Alpenland auf. Der Monarch verbrachte dort nur wenige Wochen, da er auf Wunsch der Berner Regierung weit entfernt von Österreich, an die Ufer des Genfersees übersiedeln musste. Am 23. April 1919 traf sie in der gemieteten Villa Prangins ein, wo die Familie nach der zuvor turbulenten Zeit ihr Leben in Ruhe und unter würdigen Umständen fortsetzen konnte. Die Villa lag unweit von Genf, wo Kaiserin und Königin von Ungarn Elisabeth von Österreich – besser bekannt als Sissi –, die unter den Ungarn äußerst beliebt war, 1898 unter tragischen Umständen einem Attentat zum Opfer fiel. Karl IV. reiste jedoch 1921 zweimal nach Ungarn, um die Rückkehr auf den Thron zu erzwingen. Nachdem seine Versuche gescheitert waren, wurde er auf die Insel Madeira verbannt, wohin ihm seine Kinder und seine Gattin folgten. Der junge Thronfolger, Otto von Habsburg, besuchte später mehrmals die Schweiz. Die Kaiserinwitwe ließ sich 1962 in Zizers (Graubünden) nieder und lebte dort bis zu ihrem Tod im Jahr 1989.



Der ungarische Regierungschef und Parlamentspräsident im Exil in der Schweiz (1947)

Am 14. Mai 1947 reiste der ungarische Ministerpräsident Ferenc Nagy (1903–1979) in die Schweiz. Dort besuchte er seine in Genf studierende Tochter, verbrachte einige Urlaubstage und führte in Bern Gespräche mit Regierungsvertretern. Der Regierungschef wollte nach Hause zurückkehren, wurde jedoch gewarnt, dass die politische Polizei ihn in Ungarn verhaften werde. Nachdem Ferenc Nagy durch Drohungen gegen seinen Sohn erpresst worden war, trat er zurück. Der ungarische Ministerpräsident hielt sich noch einige Tage als Flüchtling in der Schweizerischen Eidgenossenschaft auf und reiste dann am 14. Juni in die Vereinigten Staaten aus.



Zeitgleich mit seinem Rücktritt floh auch der Präsident des ungarischen Parlaments, Pater Béla Varga (1903–1995) – der während des Krieges polnische und französische Flüchtlinge versteckt hatte und als einer der Ersten die Nachricht an den Vatikan weitergab, dass das Massaker von Katyn von den Sowjets verübt worden war – am 2. Juni 1947 mit Hilfe des amerikanischen Geheimdienstes aus Ungarn. Moskau betrachtete ihn als Feind und wollte ihn festnehmen, weshalb er auch in den westlichen Besatzungszonen Österreichs verfolgt wurde. Die Amerikaner brachten ihn in der Nacht des 27. Juni 1947 in die neutrale Schweiz, in der Hoffnung, dass er dort sicherer sein würde. Die Behörden gewährten ihm zunächst in St. Gallen und dann im Kartäuserkloster Valsainte im Kanton Freiburg Zuflucht. Kurzzeitig kam in Betracht, dass er im Land bleiben würde, doch schließlich entschied er sich auf Druck der Amerikaner, in die Vereinigten Staaten zu ziehen.



Die Schweiz und die ungarische Revolution von 1956

Im Zusammenhang mit der am 23. Oktober 1956 ausgebrochenen ungarischen Revolution unternahm die Schweiz unter Wahrung ihrer Neutralität vor allem im Bereich der humanitären Hilfe bedeutende Schritte. In Schweizer Städten wurden zahlreiche Solidaritätskundgebungen organisiert, so etwa am 1. November in Zürich auf dem Lindenhofplatz. Die Tageszeitungen berichteten auf ihren Titelseiten über die Ereignisse. Der halbschweizerische Fotojournalist von *Paris Match*, **Jean-Pierre Pedrazzini** (1927–1956), geriet am 30. Oktober auf dem Köztársaság-Platz in Budapest in Maschinengewehrfeuer und erlitt schwere Verletzungen. Er wurde zweimal operiert und schließlich am 3. November mit Hilfe der französischen Botschaft evakuiert und nach Frankreich gebracht, wo er jedoch am 7. November seinen Verletzungen erlag. Er wurde in Locarno beigesetzt und mit seinem Tod zu einer symbolischen Figur für die Niederschlagung der Revolution.

Die von Imre Nagy geführte Revolutionsregierung wandte sich zweimal an den Schweizer Bundesrat mit der Bitte, als neutraler Staat bei der Organisation freier Wahlen in Ungarn zu helfen. Bern nahm die Bitte an, doch aufgrund der sowjetischen Militärintervention konnte sie nicht umgesetzt werden. Nach dem 4. November versuchte die Schweiz, als Vermittler aufzutreten, und schlug den Weltmächten die Organisation einer internationalen Konferenz vor, doch diese lehnten die Initiative ab.

Die Bevölkerung bekundete nach dem 4. November ihre Solidarität durch Sympathiedemonstrationen. Am 21. November gedachten die Menschen der niedergeschlagenen Revolution mit einer dreiminütigen Schweigeminute. Über das Internationale Komitee vom Roten Kreuz und Ernst Feist, den ehemaligen Schweizer Botschafter in Budapest – der als Sonderbeauftragter und Hauptkoordinator der humanitären Hilfe in die ungarische Hauptstadt gereist war –, wurde während der Revolution und danach bis Juni 1957 humanitäre Hilfe nach Ungarn geleistet. Die Schweiz nahm äußerst großzügig 13 803 ungarische Flüchtlinge auf. Mehr als 60 % der Ungarn ließen sich in den Kantonen Zürich, Bern und Basel nieder.



ZUSAMMENARBEIT

Ungarische Diaspora

Bei der Pflege der bilateralen Beziehungen spielten in den letzten 200 Jahren vor allem jene Ungarn eine herausragende Rolle, die in der Regel infolge der großen ungarischen nationalen Katastrophen – Weltkriege, 1956 – in die Schweiz emigriert waren. Seit den 2000er Jahren haben die Möglichkeiten, die sich aus den Abkommen zwischen der Schweiz und der EU ergaben, vielen Ungarn die Tür zu einem erfolgreichen Leben in der Schweiz geöffnet. Derzeit umfasst die ungarische Diaspora in der Schweiz schätzungsweise 60'000 Personen, doch dürfen wir im Hinblick auf die Verbindungen zwischen den beiden Nationen auch die fast 2'500 in Ungarn lebenden Schweizer Staatsbürger nicht vergessen.

Beziehungen im Hochschulbereich

Ein Schwerpunkt der schweizerisch-ungarischen Zusammenarbeit bildeten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Beziehungen im Hochschulbereich. Zwischen 1800 und 1919 studierten insgesamt 1892 ungarische Studierende in der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Nach dem Ausgleich zogen neben Zürich vor allem die Hochschulen in Genf, Bern und Basel die meisten Studierenden aus Ungarn an. Infolgedessen wurde bereits 1864 eine ungarische Studentenvereinigung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich gegründet.

Nach 1990 belebten sich die Hochschulbeziehungen wieder, und im Jahr 2025 entschieden sich bereits mehr als 500 ungarische Studierende für die renommierten Hochschulen der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Die starke Präsenz der ungarischen Studierenden zeigt sich darin, dass am 5. November 2021 unter der Schirmherrschaft der ETH Zürich die schweizerisch-ungarische Studentenorganisation Schwung (Schweizer Verein Ungarischer Studenten) gegründet wurde. Im selben Jahr wurde auch an der Universität St. Gallen eine ungarische Studentenvereinigung gegründet.

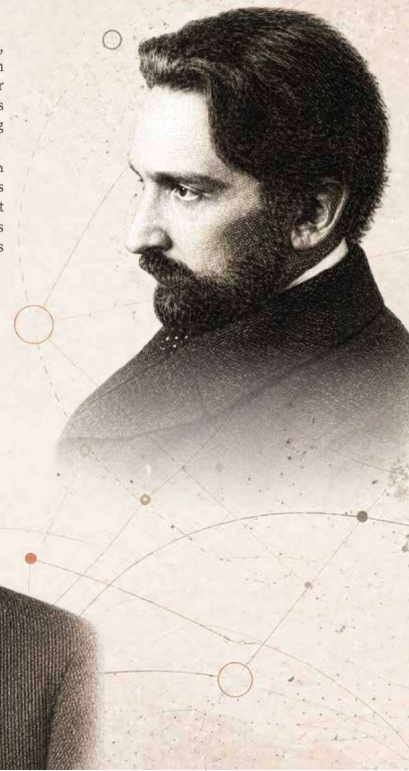
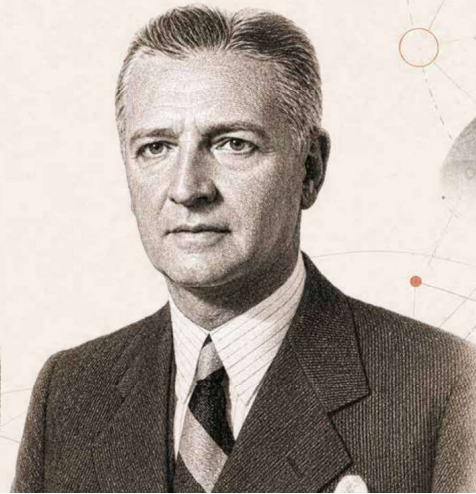
Herausragende Persönlichkeiten der ungarischen Vertretung im Völkerbund

Eine prägende Persönlichkeit der ungarischen Delegationen, die zu den Generalversammlungen des nach dem Ersten Weltkrieg gegründeten Völkerbundes nach Genf reisten, war **Graf Albert Apponyi**. Apponyi war ein häufiger Gast in der Schweiz, da er auch an der Arbeit der Union der Völkerbundsvereine teilnahm. Seine Frau, Kllothilde Mensdorff-Pouilly – die ebenfalls Mitglied der ungarischen Delegation war – wurde 1930 von der Generalversammlung zur Vorsitzenden des Sozialausschusses des Völkerbundes gewählt. Die Gräfin übernahm zahlreiche Funktionen in der internationalen Organisation. Albert Apponyi verstarb am 7. Februar 1933 in Genf; bei seiner Beisetzung hielt Giuseppe Motta, der ehemalige Präsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft, die Trauerrede.



Zwischen 1934 und 1935 war **Tibor Eckhardt**, eine prägende Persönlichkeit der ungarischen Politik der Zwischenkriegszeit und Abgeordneter des Parlaments, für ein halbes Jahr als Hauptbeauftragter der ungarischen Vertretung beim Völkerbund in Genf tätig.

Es sei angemerkt, dass sich unter den Planern des Palais des Nations (dem Genfer Hauptsitz des Völkerbundes) auch ein ungarischer Architekt befindet: **József Vágó** ist für die Gestaltung des großen Saals sowie der Bibliothek des Gebäudes verantwortlich.



Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Ungarn im Jahr 1946

Im Frühjahr 1945 wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Ungarn abgebrochen. Zwei Schweizer Diplomaten wurden von der Roten Armee in die Sowjetunion verschleppt, während der in Budapest verbliebene Vizekonsul **Carl Lutz** am 6. April 1945 von den sowjetischen Militärbehörden zusammen mit den Diplomaten anderer neutraler Staaten und dem Apostolischen Nuntius ausgewiesen wurde. Am 7. Mai 1945 gab Bern offiziell bekannt, dass Großbritannien die Vertretung der schweizerischen Interessen in Ungarn übernehmen werde.



Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen wurde bereits im Sommer 1945 ins Auge gefasst. Im Dezember 1945 unternahm die Schweiz den ersten Schritt gegenüber Budapest, indem sie Gespräche über wirtschaftliche Fragen anbot und zugleich die neue ungarische Regierung anerkannte. Im April 1946 wurde zwischen den beiden Ländern ein Handelsabkommen geschlossen, doch erst am 3. Juli 1946 erteilte der amtierende Vorsitzende der Alliierten Kontrollkommission seine Zustimmung zur Festigung der bilateralen Beziehungen.

Der Finanzminister **Ferenc Gordon**, der der Partei der Unabhängigen Kleinlandwirte nahestand, reiste nach Bern und überreichte Ende September den Regierungsmitgliedern Karl Kobelt und Max Petitpierre sein Beglaubigungsschreiben. Am 18. August 1946 ernannte Bern **Ernst Feisst** zum Gesandten in Budapest. Dieser stellte sich am 8. November dem Staatspräsidenten, Zoltán Tildy, vor. Der Austausch der Gesandten markierte schließlich die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten.



Ungarische Journalisten in der Schweiz

Ferenc Honti (1900–1974), Journalist, war in der Zwischenkriegszeit der Pariser Beauftragte der Revisionsliga, die gegen die Ungarn benachteiligenden territorialen Entscheidungen des Versailler Friedens protestierte. 1943 beantragte er die Einreise in die Schweiz und erhielt diese. Als Freund von Endre Bajcsy-Zsilinszky, einer bekannten Persönlichkeit des ungarischen Widerstands gegen Nazideutschland, war er in Genf tätig, wo er in der Hoffnung auf einen Ausstieg aus dem Krieg Verhandlungen mit dem sowjetischen Beauftragten führte. 1945 gründete er im Namen der Ungarischen Partei der Unabhängigen Kleinbauern das Schweizerisch-Ungarische Nationalkomitee. 1947 wurde er nach Budapest zurückgerufen, woraufhin er zurücktrat und ins Exil ging.

Auch eine der bedeutendsten literarischen und politischen Zeitschriften der ungarischen Emigration im Westen entstand in der Schweiz: Gyula Borbándi, Sándor Borsos, József Molnár, István Papp und Imre Vámos gründeten hier 1950 die Zeitschrift *Látóhatár*. Die Zeitschrift sah es von Anfang an als ihre Aufgabe an, die ungarische Sprache und Kultur zu bewahren.

András Oplatka (1942–2020), ein aus Ungarn stammender Schweizer Historiker, Journalist und Universitätsdozent, emigrierte nach der Niederschlagung der Revolution von 1956 mit seiner Familie in die Schweiz. Nach seinem Studium in Zürich wurde er Mitarbeiter und später Redakteur der Außenpoliti-Redaktion der Neuen Zürcher Zeitung. Im Laufe seiner journalistischen Laufbahn war er als Korrespondent in vier Ländern tätig: Er arbeitete drei Jahre in Stockholm, sieben Jahre in Paris, vier Jahre in Moskau und zwischen 1996 und 2002 in Budapest. In seinen Artikeln und Publikationen beschäftigte er sich intensiv mit der Lage Ungarns und dessen demokratischem Wandel. Ab 2003 war er zudem Dozent an der deutschsprachigen Andrassy Universität Budapest. András Oplatkas Fachkompetenz, Ausgeglichenheit und Objektivität machten ihn zu einer international anerkannten und prägenden Persönlichkeit im Journalismus.



Kirchliche und persönliche Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg

Die traditionell guten Beziehungen zwischen den ungarischen protestantischen Kirchen und ihren Schweizer Glaubensbrüdern blieben auch nach dem Zweiten Weltkrieg bestehen. In dieser Zeit spielten neben den Verbindungen im Bereich der Hochschulbildung auch Hilfslieferungen, persönliche Freundschaften und Mischehen eine wichtige Rolle. 1945 gelangten über das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) Hilfsgelder in Höhe von 147'000 Schweizer Franken nach Ungarn. **Fritz Hoch** (1888–1973), ein evangelischer Theologe und Pfarrer aus Basel, stand in freundschaftlichem Verhältnis zu dem ungarischen reformierten Bischof László Ravasz (1885–1975) und besuchte 1946 auch Ungarn; doch mit der Verschärfung der Kirchenverfolgungen lockerten sich diese Verbindungen jedoch im Laufe der Zeit.

In diesem Zusammenhang ist auf jeden Fall die Basler Familie Vischer zu erwähnen. **Annelies Vischer** (1917–2012) und ihr Ehemann – György Bodoky, dem Gründer und Arzt des reformierten Bethesda Krankenhauses in Budapest – spielten eine Schlüsselrolle bei der Hilfsaktion für Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg. Das **Ehepaar Bodoky** kehrte 1947 nach einem einjährigen Aufenthalt in Basel nach Ungarn zurück.

Karl Barth, Professor für evangelische Theologie in Basel, besuchte Ungarn zweimal, nämlich 1936 und 1948. Unter seinen Studenten sticht der reformierte Pfarrer **Endre Gyökössi** (1913–1997) hervor, der Kirchenrecht und Pastoralpsychologie studierte. Gyökössi heiratete 1941 die Tochter seines Basler Rechtsprofessors, Reinhilde Ruck (1921–2013), woraufhin das Paar nach Budapest zog.

Im Bereich der kirchlichen Beziehungen lassen sich zahlreiche Namen nennen, doch lassen Sie uns abschließend vielleicht noch auf **Tamás Mehrle** (1912–2002) eingehen, einen Mönch des Dominikanerordens und Professor für Philosophie und Dogmatik. Mehrle, der im kommunistischen Ungarn nach 1951 als Arbeiter lebte, floh 1956 in den Westen, nach Au in der Schweiz, von wo aus ihn sein Ordensoberer in das Freiburger Ordenshaus (Albertinum) entsandte. An der traditionsreichen Universität arbeitete er zunächst als Seelsorger, wurde 1965 zum ordentlichen Professor ernannt und anschließend zweimal zum Dekan der Theologischen Fakultät gewählt. Er spielte eine wichtige Rolle bei der Modernisierung des Studienplans. Zwischen 1978 und 2001 war er als Hauptseelsorger der in der Schweiz lebenden ungarischen Katholiken tätig.



Eine herausragende Persönlichkeit der Musikwelt

Géza Anda (1921–1976), Pianist und Musikpädagoge, zog 1943 in die Schweiz und gab damit seine Solistenstelle bei den Berliner Philharmonikern unter der Leitung von Wilhelm Furtwängler auf. Seine internationale Karriere begann 1947; in seinen Konzerten spielte er vor allem Werke von Beethoven, Liszt, Schumann, Grieg, Brahms, Tschaikowski und Rachmaninow, später wurde er zu einem berühmten Interpreten der Werke von Béla Bartók. 1955 erhielt er die Staatsbürgerschaft. Danach hielt er regelmäßig Meisterkurse in Zürich und Luzern ab. 1964 heiratete er Hortense Bührle, die Tochter von Emil Georg Bührle, dem Eigentümer der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. Ihr einziger Sohn, Gratian Dietrich Bela Anda (1969), hält das Andenken an seinen Vater bis heute durch sein bedeutendes kulturelles Mäzenatentum lebendig. Seit 2002 ist er Honorarkonsul von Ungarn.



Die kontinuierliche Entwicklung der schweizerisch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen nach 1989

Die Wende führte zu einem spektakulären Wachstum der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ungarn und der Schweiz: Bereits 1995 belief sich das Handelsvolumen bereits auf 1,7 Milliarden Schweizer Franken, und dieser Wert stieg bis 2024 auf 2,66 Milliarden Schweizer Franken. 1993 waren 40 Schweizer Unternehmen in Ungarn tätig; 2025 war das Alpenland mit nahezu 900 Schweizer Firmen und rund 29.000 Arbeitsplätzen in Ungarn der fünfgrößte ausländische Investor und der siebtgrößte ausländische Arbeitgeber in unserem Land. Eine wichtige Rolle in den bilateralen Wirtschaftsbeziehungen spielt die 1990 mit Sitz in Zürich gegründete **Schweizerisch-Ungarische Handelskammer**, die seit 2001 Mitglied von SwissCham ist

und mehr als 100 Mitgliedsunternehmen vereint. In den letzten Jahren hat Ungarn strategische Partnerschaften mit fünf Unternehmen mit Schweizer Hintergrund geschlossen, darunter die Stadler Rail Gruppe (Fahrzeugindustrie), Phoenix Mecano Kecskemét Kft. (Elektronik, Fahrzeugelektronik), die Kühne+Nagel Szállítványozási Kft. (Logistik), die REHAU-Automotive Kft. (Automobilindustrie) sowie die Roche-Gruppe (Pharmaindustrie). Seit der Wende hat die Schweiz Ungarn dabei unterstützt, zu Westeuropa aufzuschließen. Nach dem EU-Beitritt Ungarns im Jahr 2004 wurde 2006 das erste **Schweizerisch-Ungarische Kooperationsprogramm** ins Leben gerufen, dem ab 2022 ein zweites folgte.

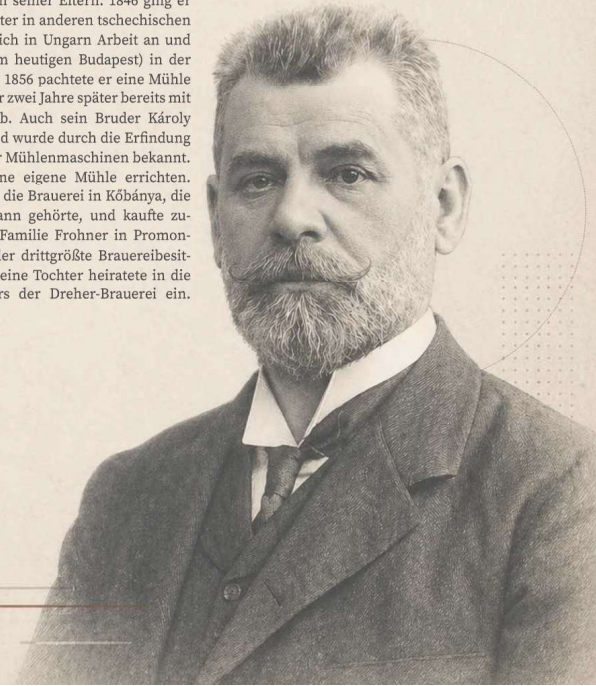
INNOVATION

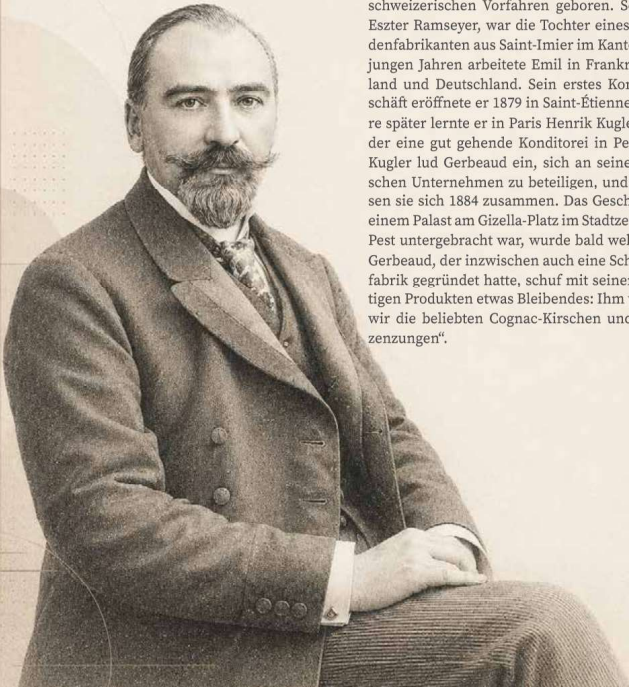
Ungarische Erfinder in der Schweiz, Schweizer Unternehmer in Ungarn

Ábrahám Ganz (1814–1867) wurde in Embrach im Kanton Zürich geboren. In jungen Jahren erhielt er eine Stelle als Gießer bei der Zürcher Webstuhlmanufaktur Escher, Wyss & Cie., später vervollkommnete er seine Kenntnisse im Elsass, in Uster und in Italien. Sein Weg führte ihn 1841 über Wien nach Budapest, wo er am Bau der von Graf István Széchenyi initiierten Dampfmühle mitwirkte. Ein Jahr später wurde Ganz Leiter der Gießerei der Pester Walzmühle, verließ das Unternehmen jedoch aufgrund der Eifersucht von Vilmos Fehr und gründete 1845 unter dem Namen Ganz & Cie. eine eigene Firma. Ganz spezialisierte sich auf das Gießen von Eisenbahnwaggonrädern und erzielte herausragende Erfolge. In den Jahren 1848–1849 beschäftigte er sich mit der Herstellung von Kanonen, später stieg er auch in den Schiffbau ein. Das Unternehmen entwickelte sich zu einem der international renommierten Firmen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, was durch kaiserliche Auszeichnungen gewürdigt wurde; der Gründer verstarb jedoch 1867 unter tragischen Umständen.



Henrik Haggenmacher (1827–1917) wurde in Winterthur als Sohn eines Müllerpaars geboren und trat in die Fußstapfen seiner Eltern. 1846 ging er nach Prag, nahm später in anderen tschechischen Städten und schließlich in Ungarn Arbeit an und arbeitete in Újlak (im heutigen Budapest) in der Donau-Schiffsmühle. 1856 pachtete er eine Mühle am Rákospatak, die er zwei Jahre später bereits mit Dampfantrieb betrieb. Auch sein Bruder Károly kam nach Ungarn und wurde durch die Erfindung zahlreicher wichtiger Mühlenmaschinen bekannt. Henrik ließ 1862 eine eigene Mühle errichten. 1867 investierte er in die Brauerei in Kóbánya, die Barber und Klusemann gehörte, und kaufte zudem die Fabrik der Familie Frohner in Promontor, sodass er 1875 der drittgrößte Brauereibesitzer in Ungarn war. Seine Tochter heiratete in die Familie des Besitzers der Dreher-Brauerei ein.



A sepia-toned portrait of Emil Gerbeaud, a man with a full beard and mustache, wearing a dark suit and a patterned tie. He is seated and looking slightly to the left of the camera.

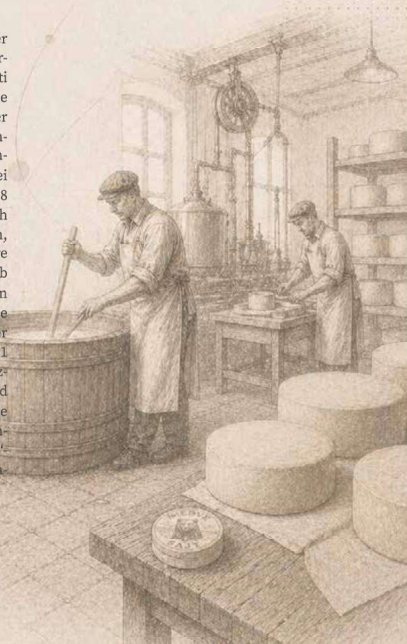
Emil Gerbeaud (1854–1919) wurde in der Nähe von Genf in eine Konditorfamilie mit französisch-schweizerischen Vorfahren geboren. Seine Frau, Eszter Ramseyer, war die Tochter eines Schokoladenfabrikanten aus Saint-Imier im Kanton Jura. In jungen Jahren arbeitete Emil in Frankreich, England und Deutschland. Sein erstes Konditoreigeschäft eröffnete er 1879 in Saint-Étienne. Drei Jahre später lernte er in Paris Henrik Kugler kennen, der eine gut gehende Konditorei in Pest betrieb. Kugler lud Gerbeaud ein, sich an seinem ungarischen Unternehmen zu beteiligen, und so schlossen sie sich 1884 zusammen. Das Geschäft, das in einem Palast am Gizella-Platz im Stadtzentrum von Pest untergebracht war, wurde bald weltberühmt. Gerbeaud, der inzwischen auch eine Schokoladenfabrik gegründet hatte, schuf mit seinen einzigartigen Produkten etwas Bleibendes: Ihm verdanken wir die beliebten Cognac-Kirschen und die „Katzenzungen“.

A sepia-toned portrait of Antoine Gazda de Suchan, a man with short hair, wearing a dark suit, white shirt, and dark tie. He is standing and looking directly at the camera.

Antoine Gazda de Suchan (1895–1957) war ein österreichischer Graf ungarischer Herkunft, Pilot, Ingenieur und Erfinder. Im Ersten Weltkrieg war er im Rahmen der Firma Škoda maßgeblich am Aufbau der ersten Flugzeugfabrik der Österreichisch-Ungarischen Monarchie beteiligt. Er verzeichnete zahlreiche technische Entwicklungen und Erfindungen. Im Rahmen seiner Geschäfte mit Japan überzeugte er Tokio in den 1930er Jahren davon, die Kanonen des 1876 gegründeten berühmten Schweizer Unternehmens Oerlikon-Bührle in die Flugzeuge einzubauen, wodurch er das unter schwierigen finanziellen Umständen stehende Schweizer Unternehmen rettete. Zu diesem Zeitpunkt begann Gazdas Karriere bei Oerlikon-Bührle. Im Dezember 1939 gründeten er und der Eigentümer des Unternehmens die Firma Pilatus Aircraft. Sein Unternehmen erhielt Wartungs- und Reparaturverträge von der Schweizer Luftwaffe, und in den 1950er Jahren begann es mit der Serienproduktion eigener Flugzeuge und begründete damit den Ruf eines der heute erfolgreichsten Schweizer Unternehmen.

Schweizer Käserei in Ungarn

Eine der beliebtesten Käsesorten Ungarns, der „Medve“-Käse, ist einer Schweizer Unternehmerfamilie zu verdanken. Der im Kanton Bern in Rüti bei Büren geborene **Frigyes Stauffer** und seine Familie kamen 1898 aus Bayern nach Ungarn. Der Landwirt mietete 1905 zusammen mit seinen Söhnen in Répcelak (Burgkomitat Vas) eine Milchsammelstelle, die er nach und nach zu einer Käserei ausbaute. Ihr eigenes Unternehmen ließen sie 1908 eintragen. Im Laufe der Zeit errichteten sie auch Niederlassungen in den umliegenden Dörfern, bauten ein Vertriebsnetz auf und holten mehrere Fachkräfte direkt aus der Schweiz. 1923 übergab Frigyes Stauffer die Leitung des Unternehmens an seinen Sohn Vilmos. Die moderne Käserei wurde 1927 fertiggestellt, beschäftigte 130 Mitarbeiter und verarbeitete täglich 10.000 Liter Milch. 1911 erwarben sie die für die Herstellung von Schmelzkäse erforderlichen Lizenzen aus der Schweiz, und damit begann die Produktion von Trappistenkäse und Emmentaler, die sich in Ungarn bis heute ungebrochener Beliebtheit erfreuen. Der „Medve“-Käse erschien 1930 auf den Stauffer-Käseverpackungen und erinnerte an das Wappentier Berns.

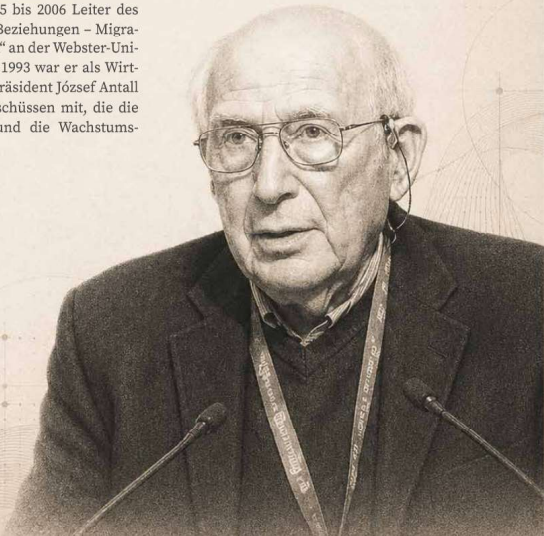


Schweizerisch-ungarische Hochschul- und Forschungskontakte in der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart

János Neumann (1903–1957) war ein berühmter Mathematiker ungarischer Herkunft. Neben seinen theoretischen Forschungen zur Quantenmechanik wurde er durch die Erarbeitung der theoretischen Grundlagen des digitalen Computers bekannt. Nach Studienaufenthalten in Budapest und Berlin schloss er sein Studium in der Schweiz ab. Auf Wunsch seines Vaters, eines Bankiers, ging er 1923 nach Zürich, um an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Chemieingenieurwesen zu studieren. Er studierte auch im Fachbereich Mathematik und besuchte regelmäßig die Seminare von Hermann Weyl und György Pólya, die sein Talent schnell erkannten. Sein Diplom als Chemieingenieur erwarb er 1925 in Zürich; seine Diplomarbeit befasste sich mit der Herstellung der Verbindung Naphthazarin. Während des Zweiten Weltkriegs war er Mitglied des Teams, das am Manhattan-Projekt arbeitete.



Unter den Flüchtlingen nach der Revolution von 1956 schlossen zahlreiche junge Menschen ihr Studium an Schweizer Universitäten ab. **Ottó Hieronymi** (1938) erwarb seinen Dokortitel in Internationalen Beziehungen und Wirtschaftswissenschaften in Genf. Zwischen 1966 und 1970 war er als Experte für internationale Wirtschaft bei der Morgan Guaranty Trust Company in New York tätig, arbeitete anschließend bis 1994 als leitender Ökonom am Battelle-Forschungszentrum in Genf und war schließlich von 1995 bis 2006 Leiter des Programms „Internationale Beziehungen – Migrations- und Flüchtlingsstudien“ an der Webster-Universität (Genf). Von 1990 bis 1993 war er als Wirtschaftsberater von Ministerpräsident József Antall tätig und wirkte in den Ausschüssen mit, die die ungarische Bankenreform und die Wachstumsstrategien ausarbeiteten.



Botond Roska (1969) ist ein ungarischer Neurobiologe und Universitätsdozent. Nach jahrzehntelanger Tätigkeit als Forschungsprofessor an amerikanischen Universitäten gründete er 2005 am Friedrich-Miescher-Institut in Basel seine erste unabhängige interdisziplinäre Forschungsgruppe. Roskas wissenschaftliche Arbeit in den Bereichen Neurowissenschaften, Genetik und Physiologie konzentriert sich auf das Sehen. Derzeit ist er Direktor des Instituts für Molekulare und Klinische Ophthalmologie in Basel. Neben zahlreichen renommierten internationalen und ungarischen Auszeichnungen wurde er 2020 mit dem Körber-Preis für Europäische Wissenschaft ausgezeichnet, mit dem die Hamburger Körber-Stiftung die bedeutendsten europäischen Forschungsleistungen würdigt; 2019 erhielt er zudem den ungarischen St.-Stephans-Orden.





Veröffentlicht von: Ungarische Botschaft in Bern

Verfasst von: Gergely Fejérdy

Übersetzt von: Réka Krasznai

Grafische Gestaltung: Szilveszter Dékány

In Zusammenarbeit mit: Laura Balázs

2026